

swb-journal-oev

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **60 (1973)**

Heft 11: **Schweizer Architektur im Ausland**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

swb-journal-oev

Mittelschule von morgen im Zeichen der pädagogischen Provinz

Eine Expertenkommission von Gymnasiallehrern hat im Auftrag der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, ohne Beteiligung von Vertretern der Berufsbildung, der Eltern und anderer Interessenskreise, einen sogenannten Expertenbericht über die Mittelschule von morgen vorgelegt.

Zwar definieren die Gymnasiallehrer in ihrem Wissen um die Beschränktheit ihrer Kompetenz, in ihrer Angst, etwas "Unanständiges" zu tun, einen

schönen und weiten Mittelschulbegriff und sprechen dann doch nur von ihrem eigenen Kinde, dem Gymnasium. Die Sicht der so aufgeworfenen Problematik wird durch Scheuklappenenden eingeengt: Man schreibt aus dem eng umzäunten Gärtchen der eigenen pädagogischen Provinz.

Eine Arbeitsgruppe des SWB hat dazu im Rahmen der Vernehmlassung Stellung bezogen. Sie fordert nun als nächsten Schritt zwei Dinge: die Gegenüberstel-

lung der schon in Ansätzen vorhandenen bildungspolitischen Alternativen und eine klare Darstellung der Intentionen und Vorgaben der verschiedenen Modelle.

Die ausführliche konkrete Stellungnahme geben wir hier in Form von allgemeinen Thesen wieder. In etwas ausführlicherer Form erscheint lediglich das Kapitel Kunsterziehung.

Die Reform der Mittelschule muss aus einer Gesamtbildungskonzeption heraus entwickelt werden.

Etwas überspitzt gesagt ist das Gymnasium in einem fortschrittlichen Reformmodell zu verutilitarisieren, die Berufsschulen hingegen sind zu entutilitarisieren.

Innerhalb eines Gesamtkonzeptes schweizerischer Schulreform muss die Mittelschule als ein besonderer Fragekomplex ganzheitlich betrachtet werden.

Die Axiome (Voraussetzungen, Werthaltungen, Vorgaben usw.) einer Schulreform sind offen aufzulisten, auch wenn sie über Institutionalisierbares und Organisierbares hinausgehen.

Die Erarbeitung von Entscheidungsgrundlagen für Reformen im Schulwesen ist von interdisziplinären Arbeitsgruppen durchzuführen.

Wir brauchen autonome, "individuelle" Schulen, die Persönlichkeit auf institutioneller Ebene entwickeln können. Dafür ist in diesen Schulen ein spürbarer Freiraum einzuplanen.

Die Schule muss ihren Kontakt mit den Eltern und den späteren Tätigkeitsbereichen der Schüler intensivieren. Es sind Elternräte (Ombudsmann-Funktion) zu schaffen.

Team-Teaching sollte auch so gesehen werden: Lehrer als Theoretiker werden vollberuflich eingestellt, Lehrer als Praktiker aus Industrie, Handwerk und Dienstleistungsbetrieben werden beigezogen.

Wir müssen anstelle des Leistungsdenkens Entwicklungsdenken setzen lernen.

Neben neuen Strukturen müssen wir auch inhaltliche Reformmodelle entwickeln.

Der Grundsatz der Gleichwertigkeit fachlicher, didaktischer und pädagogischer Ausbildung ist durchzusetzen.

Ein Lehrer muss die Funktionen an der Schule weitgehend selbständig er-

füllen können. Eine Aufsplitterung und Arbeitsteilung Fachlehrer-Erzieher fördert in unnötiger Weise Entfremdungstendenzen.

Die Verantwortlichkeit der direkt an der Schule Beteiligten ist - unserer Forderung nach föderalistischen Entscheidungsstrukturen entsprechend - nach Kräften zu fördern, und ihre Entscheidungskompetenz ist auszubauen.

Es ist somit nicht wünschenswert, dass die Schule bis ins letzte hinein verreglementiert wird. Staatliche Reformmassnahmen sind als Rahmenrichtlinien zu fassen. Autonome Schulen schaffen angemessenere und geeignetere "Ausführungsbestimmungen" besser selbst.

Die staatlichen Lehrpläne müssen so gefasst werden, dass sie den Initiativen in den Schulen geplanten Freiraum gewähren.

Alle Mittelschulen gehören unter dieselbe oberste Aufsichtsbehörde. Nur so kann wirksame Koordination stattfinden.

Die Fixierung der Schuldauer ist eine didaktische und keine verbandspolitische und prestigegebundene Frage. Sie muss entsprechend gelöst werden.

"Kunsterziehung" ist neu zu definieren.

Die "Kunsterziehung" ist als Erziehungs- und Unterrichtsaufgabe genau so vielschichtig zu sehen wie irgendein anderes Fach. Kunsterziehung vermittelt nicht nur - und nicht allein (irrationale) ästhetische Erlebnisse, sondern auch (rationale) Kenntnisse und Fertigkeiten.

Kunsterziehung erfasst allein schon von ihrem eigentlichen Fachgebiet (der Welt des Visuellen) her den Menschen ganzheitlich. Sie entspricht damit den Anforderungen, die heute von der Erziehungswissenschaft an so-

genannte "Fächer" überhaupt gestellt werden, und bietet damit auch die entsprechenden Ansatzstellen zu interdisziplinärem Schaffen.

Die Kunsterziehung darf nicht im Sinne einer Ausgleichs- (oder Erholungs-) Funktion in der Gesamtheit einer Schulung verstanden werden.

Es wäre falsch, wenn man die Kunsterziehung in irgendeiner Weise als "Ergänzung" zu anderen Fächern oder im Austausch mit einem von ihnen (z.B. Musik) sehen möchte.

Es darf weder beabsichtigt sein, noch auch nur der Eindruck entstehen, dass in einem Projekt der Schule von morgen nach wie vor zwischen "intellektuellen", wissenschaftlichen (und damit letztlich dem entsprechenden Gesellschaftssystem "nützlichen") und nichtintellektuellen, "musischen", kompensierenden oder gar therapeutisch gemeinten Fächern unterschieden wird.

Zielsetzung und Aufgabengebiet der Kunsterziehung sind eindeutig zu definieren.

Diese Definition von Aufgabenkreis und Zielsetzung der Kunsterziehung muss im Prinzip klare Vorstellungen über die syntaktischen, die semantischen und die pragmatischen Bezirke schaffen, welche im Sachgebiet der visuellen Kommunikation (Kunst und Nichtkunst) zu behandeln sind. Es ist bezeichnend, dass im Bereich der Sprachen, dass heisst der verbalen Sprachen, das Musische nicht erwähnt wird, sondern nur die logische Funktion, während beim Zeichnen umgekehrt nur noch vom "Musischen" die Rede ist und die wissenschaftlich-logische Funktion ausser Betracht fällt. Damit verzichtet "die Mittelschule von morgen" auf eine wesentliche "Ausdrucksform des menschlichen Geistes", auf ein Instrumentarium des bildhaft-konstruktiven Denkens und somit auf eine sachbezogene Phantasie, Vorstellungsfähigkeit und Kreativität. Zeichnen im ursprünglichen Sinn ist sachbezogen. Es ermöglicht die Präzisierung und Fixierung visueller Vorstellungen und dient

- der Klärung räumlicher Sachverhalte (Architektur, Raumplanung aller Art),

- dem bewussten Erkennen und Erfassen von optischen Gestalten (Biologie, Zoologie, Kristallographie, Anatomie usw.),
- dem Erfassen und Planen von räumlich-funktionalen Zusammenhängen (Technik, Architektur).

Im Rahmen einer klaren Erfassung und Abgrenzung des Lehr-Lern-Gebietes der Kunsterziehung im allgemeinen sind die Aufgaben im einzelnen überzeugend anzugeben oder wenigstens anzudeuten.

Es geht somit um eine verbindliche, der heutigen Struktur und Bedeutung des Visuellen angemessene Umschreibung von Fachzielsetzungen, Fachinhalten und der ihnen gemässen Formulierung von Aufgaben sowohl in bezug auf spezifische Aspekte von Kunst und visueller Kommunikation wie auch im Hinblick auf interdisziplinäre Belange.

Beispielsweise kann und darf dann "soziale Umwelt" nicht mehr bloss als Aufgabe von Geschichte, Staatskunde, Geographie gesehen werden, sondern sie muss auch in der Vielfalt und in der Bedeutung ihrer optischen Aspekte angegangen werden. (Vom einfachen Gegenstand des Alltags bis zur Gestalt der Wohnsiedlung gehören doch wohl visuelle Aspekte genug zur sozialen Umwelt!)

Das swb-journal stellt vor:

Margit Staber

Kritik nützt dem Staat

Margit Staber reist gerne. So ist denn dieses Porträt zwischen zwei Kongressen zustande gekommen.

In Zaire, im ehemaligen Belgisch-Kongo, hat sie am Jahreskongress der Association Internationale des Critiques d'Arts (AICA) teilgenommen. Behandelt wurde das Thema Authentizität, das nicht nur in Zaire, sondern auch im übrigen Afrika eine grosse Rolle spielt. Margit Staber sagt: "Es geht um die Herstellung eines Selbstbewusstseins. Dabei spielt die Kultur eine grosse Rolle."

Sie ist Kunstkritikerin. Ebenso wie die Kunst an sich interessiert sie auch Design, Architektur und Umwelt. Darum ist sie ja auch im Werkbund. Ihr vielseitiges Interesse spiegelt sich schon in ihrer Ausbildung wider. Sie hat in Ulm an der Hochschule für Gestaltung an der Abteilung Information studiert.

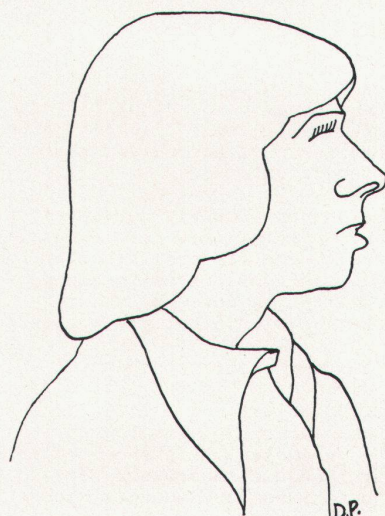
Jetzt ist Margit Staber gerade auf dem Sprung nach Japan. Sie wird dort am Kongress des Internationalen Zusammenschlusses der nationalen Designerverbände (JCSID) teilnehmen. Die Kongresse und die Fragen darnach sind ihr etwas peinlich, weil es nach "Jet-Set" töne.

Bleiben wir also beim Design. Sie findet die Situation der Designer nicht die beste und vergleicht sie mit derjenigen der Architekten: "Auch wenn sie die besten Absichten haben, müssen sie sehr grosse Kompromisse machen. Das Hauptproblem des Designs ist, dass es im Grunde genommen nur die Produkte etwas verschönern kann. Das ist schliesslich keine Verbes-

serung, sondern nur noch eine oberflächliche Veränderung. Am allerwenigsten kann der Designer die Funktion ausüben, die er eigentlich sollte: als Koordinator wirken. Im Gegenteil wird er von allen Seiten unter Druck gesetzt, von der Technik bis zum Verkauf. Das widerspricht auch der alten Werkbundmaxime."

Als alte Werkbundmaxime nennt die zweite Vorsitzende des Schweizerischen Werkbundes dies: "Herstellung von Gebrauchsgegenständen, die einfach, praktisch und gut sind. Gegenstände, die nicht von der Mode abhängen, so dass sie schon nächstes Jahr geändert werden müssen. Das hat sich aber leider nicht verwirklichen lassen."

Sie rechnet heute mit der Umwelt-, Rohstoff- und Energiekrise und meint: "Damit besteht ein neuer Ansatz zu einer vernünftigeren Welt."



Margit Staber: "Unsere Männerwelt hat keine neue, schönere und bessere Welt zustande gebracht ..."

Vernünftiger Welt hat für sie auch mit Frauenemanzipation zu tun. Sie stellt fest: "Unsere Männerwelt hat keine neue, schönere und bessere Welt zustande gebracht. Hier hat die Frau noch eine grosse Aufgabe vor sich, und sie kann aus ihrer Veranlagung heraus noch einiges zu einer neuen, schöneren und auch besseren Welt beitragen."

Margit Stabers Beitrag ist, wie schon festgestellt, Kunstkritik. Sie hat Kunstbücher geschrieben: Monographien über Fritz Glarner, Sophie Taeuber, Max Bill und Heinz Mack. Sie befasst sich im besonderen mit konstruktiver Kunst. Sie sagt: "Wenn man sich einmal irgendwo engagiert hat, kommt man nicht mehr davon weg." Sie arbeitet auch für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften.

Manchmal möchte sie gerne etwas anderes machen, etwas Unmittelbareres, nicht nur vermitteln über das Schreiben. Politik etwa, wenn sie nochmals von vorne beginnen könnte.

Den Werkbund sieht sie als eine Art von Bürgerinitiative, als eine Gruppe kritischer Zeitgenossen, die sich

zusammengeschlossen haben. Seine Aufgabe sieht sie in der Bewusstseinsbildung, auch in Feuerwehrfunktionen, in kulturkritischen Stellungnahmen. Doch die Tätigkeit des Werkbundes basiert ihr zu sehr auf Freizeitbeschäftigung. "Wirkliche Aktionen", so sagt sie, "müssen finanziert sein. Der Werkbund braucht auch mehr Funktionen. Jeder Staat, der sich demokratisch versteht, sollte kritische Funktionen, wie diejenigen des Werkbundes, vermehrt unterstützen. Das nützt ihm auch auf die Länge. Aber Kultur bringt eben keine Rendite. Es ist immer das gleiche: Um etwas zu machen, braucht man Geld, und um Geld zu bekommen, muss man etwas gemacht haben."

R.J.

Actualités

A l'occasion du vernissage de l'exposition "Un exemple du design italien", au Musée des arts décoratifs de Lausanne, l'OEUVRE a remis ses distinctions annuelles à des réalisations exemplaires, qui illustrent les buts de l'association. Les lauréats de cette année sont les suivants:

"Swissair"

Pour la qualité graphique de sa publicité et le design remarquable des objets d'usage et de l'environnement visuel, dans ses avions et son équipement au sol.

"Canton de Thurgovie"

Pour l'attitude de collaboration du maître de l'ouvrage, représenté par le département des constructions et des routes, des architectes R. et E. Guyer et des artistes. Cette collaboration a contribué à la qualité exceptionnelle de l'intégration des œuvres d'art plastique dans un contexte architectural.

"Philip Morris S.A."

Pour le patronage, le financement et la collaboration à l'organisation de l'exposition "Tell 73". Cette exposition d'art de formule originale sur un thème populaire est montrée dans différentes villes de Suisse.

"Ferme du Grand-Cachot-du-Vent"

Pour le sauvetage et la restauration de cette maison du Haut Pays neuchâtelois, ainsi que pour la qualité et la diversité des manifestations culturelles qui y sont organisées depuis 1968.

swb-journal-oev 34, November/novembre 1973

Herausgeber/Editeur: Schweizerischer Werkbund, Rieterstrasse 15, 8002 Zürich.
OEUVRE, Association suisse de l'œuvre, case postale 666, 1701 Fribourg.

Redaktion/Rédaction: Ruedi Jost, Röslibrunnenweg 6, 8006 Zürich, Telefon (01) 26 94 24.
Responsable pour les textes français: Urs Tschumi, av. Ernest-Hentsch 14, 1200 Genève, tél. (022) 35 45 14.